

# BEWAHREN IM FREILICHTMUSEUM IN 20 JAHREN

## MANAGEMENT BY MUDDLING THROUGH?

VON PROF. DR. GERDI MAIERBACHER-LEGL

NR. 4.2\* | JULI 2015

Dieser Beitrag dient als Stichwortgeber zu Aspekten des Bewahrens im Freilichtmuseum. Ich nutze dabei manchmal bewusst die Stilmittel des Überzeichnens und Polarisierens: Das soll die Diskussion anfeuern, die im weiteren Tagungsverlauf in diversen Gesprächsrunden stattfinden wird.

Man muss kein Hellseher sein, um gewisse Vorstellungen zu entwickeln, wo es zwangsläufig hingehen wird, worauf wir uns gefasst machen können: Dazu ist es hilfreich, Szenarien aufzustellen wie es ist und wie es sein könnte.

Zunächst möchte ich die gegenwärtige Situation beleuchten, um dann in Verbindung mit einem Rückblick auf die Entwicklungen der letzten Dezennien eine Basis für den Ausblick, für Perspektiven der kommenden Jahrzehnte zu gewinnen. Zur Betrachtung der herrschenden Situation stellen sich ein paar W-Fragen: Wer bewahrt was wovor? Bewahren – was ist gemeint, worauf verweist schon der Begriff? Die Sprachwurzel kennt Bedeutungen wie achten, beachten, behüten; abgeleitet von Aufmerksamkeit, wahrnehmen<sup>1</sup>. Das Gegenteil ist Verwahrlosen.

Gegenstand des Bewahrens im Museum ist das Sammlungsgut; im Freilichtmuseum setzt sich dieses grundsätzlich aus Architektur, den Häusern und deren Ausstattung zusammen. Abstrakt formuliert geht es um die unverfälschte Erhaltung der historischen Substanz als Träger von Informationen aus der Vergangenheit.

Die Erhaltungsproblematik im Freilichtmuseum ist sehr spezifisch. Das hat möglicherweise etwas damit zu tun, dass es sich bei den Exponaten in der Regel nicht um Kunst handelt, sondern um kulturhistorische Werte, die mit dem Grad ihrer Unversehrtheit, ihrer Glaubwürdigkeit, also ihrer Authentizität stehen und fallen. Da der Kunstwert und der Materialwert ebenso wie der damit verbundene Marktwert kaum relevant sind, wird folglich in die Erhaltung der historischen Substanz, in das



Abb. 1 Detail einer spätbarocken Alkovenwand, Ende 18. Jh., Zustand nach der Restaurierung, Standort: Museumsdorf Cloppenburg

Bewahren der historischen Werte nur das Allernotwendigste investiert. Das ist zunächst ganz klar der Bauunterhalt der ausgestellten Architektur, der nach Maßgabe von Reparatur und handwerklicher Instandhaltung geschieht. Auswechseln, sog. „Gesundschneiden“, „Ertüchtigen“ und wie die Ausdrücke noch heißen mögen, gehen auf Kosten der historischen Substanz. Diese wird dabei zwangsläufig immer weniger. Dann ist da noch der unfassbar große Bereich der mobilen Ausstattungsgegenstände, um den Nutzen der Häuser und die Lebensweise ihrer Bewohner anschaulich zu machen. Hier sind alle nur erdenklichen Materialien vor- und frühindustrieller Produktion in den unterschiedlichsten Erhaltungszuständen ihrer individuellen Nutzungsgeschichte vertreten. Zunehmend auch moderne Materialien des 20. Jahrhunderts. Sie werden im Freilichtmuseum hauptsächlich aufgehoben und somit bewahrt. Vielleicht auch aufgemöbelt, wenn es denn nötig erscheint.

### Bewahren wovor? Worin liegt die Gefährdung?

Freilichtmuseen sind besonders unübersichtlich: Die Objekte sind über ein meist weitläufiges Gelände verstreut,

das mobile Kulturgut ist in Depots mit den unterschiedlichsten konservatorischen Bedingungen untergebracht, dazu gehören immer noch Dachböden, Scheunen und Wirtschaftsgebäude, die für den Publikumsverkehr nicht gebraucht werden. Die Ausstattung der Häuser, Mobiliar und Hausrat sind vielfach extremen Klimaschwankungen ausgesetzt, wie sie das Außenklima bei einladend geöffneten Türen mit sich bringt. Von den Verhältnissen im Winter ganz zu schweigen.

Eine weitere Verschärfung der Situation stellt die starke mechanische Beanspruchung der historischen Architektur entlang der Führungslinie dar. Die schlechende Abnutzung von Schwellen, Fußböden, Türstöcken, Treppen, Geländern, Wänden und Vertäfelungen im Lauf- und Griffbereich ist auch in anderen historischen Baudenkmalern wie Schlössern und Rathäusern ein ernstes Problem des irreversiblen Materialverlustes. Im Freilichtmuseum herrscht vielfach freie Zugänglichkeit der Architektur, vieles ist aus Holz, die Beaufsichtigung der Besucher ist wenig intensiv. Hinzu kommt der ungehinderte Schmutzeintrag beim Rundgang, offene Türen verursachen ein Übriges. Die Pflege- und Reinigungsprogramme sind in der Regel konventionell und wenig differenziert, mit Feuchteintrag und mechanischer Belastung verbunden. Die Langzeitwirkung der Summe dieser Einflüsse zeigt ein Zustandsbild der Häuser und ihrer Ausstattung, das beunruhigend ist, wenn es um die Bewahrung historischer Substanz geht. Tritt als Konsequenz einer klimatischen und hygienischen Schiefelage Insekten- und Schimmelbefall auf, dann ist der Handlungsbedarf akut und es bricht auch schon mal Panik aus. Vergleichbare Szenarien ließen sich auch für viele Depot-situationen beschreiben.

Wer ist zuständig für die Aufgabe des Bewahrens und vor welchem Kompetenz-Hintergrund? Wer gibt die Richtlinien vor? Ist es die Museumsleitung? Was qualifiziert sie dazu? Welche Kompetenzen haben Architekten, Volkskundler oder Historiker in Bezug auf die Erhaltung von Kulturgut im Rahmen ihrer Ausbildung erworben? Von der Sache her sind keine großen Schwerpunkte zu vermuten.

Damit sind wir bei den Restauratoren, deren Berufsbild alle Facetten des Bewahrens von Kunst- und Kulturgut abdeckt. Welche Rolle spielt der Restaurator im Freilichtmuseum? Vielfach das Faktotum an allen Fronten, lebt er mit der Herausforderung, immer dort zu sein, wo's gerade brennt, beim Ausstellungsaufbau, bei der Klimaregulierung, bei schwierigen Transporten, bei der Schädlingsbekämpfung, vorzugsweise im Dauereinsatz zur Schadensbegrenzung. Von vornherein auf verlorenem Posten angesichts der



Abb. 2 Sanierung der Werkstattfenster des Restaurierungszentrums, Dipl.-Restaurator Lars Böhner beim Verkitten der historischen Fensterverglasung.

Sturmflut von Aufgaben, da Freilichtmuseen gerne die Tradition des 1-Restaurator-Prinzips pflegen. Wenn sie überhaupt einen haben. Sonst müssen die Handwerker, der Bauhof und die Hausmeister mit ihren Möglichkeiten heran.

### Rückblick mit Ausblick

Um der reinen Spekulation, wo die Freilichtmuseen wohl in zwanzig Jahren mit ihrem Bewahrungsauftrag stehen werden, eine Basis zu geben, sei die Entwicklung der jüngsten Vergangenheit auf ihre Zukunftsfähigkeit hin betrachtet. Es ist nun gewiss nichts Neues, wenn dabei auf die rasante Entwicklung der Medientechnologie hingewiesen wird. Smartphones, Tablets, soziale und professionelle Netzwerke haben gerade erst begonnen, unsere Informationswelt zu revolutionieren. Hier wird noch vieles zu erwarten sein, was den Wissensaustausch und die Kommunikation zwischen Fachgremien bei Restaurierungsprojekten präzisieren und beschleunigen wird. Natürlich müssen alle Beteiligten den Umgang beherrschen und verantwortungsvoll einsetzen. Das sind die Werkzeuge der jungen Restauratoren-Generation, die jetzt schon selbstverständlich mit den neuen Medien kommuniziert, experimentiert und sie in ihre Arbeitswelt integriert.

Auch die neuen visuellen Wiedergabemöglichkeiten von Befunden, bei der Beobachtung von Schadensprozessen oder der Vermittlung von Restaurierungsvorgängen bergen ungeahnte Möglichkeiten. Sie deuten sich schon an durch Scanner und Mikroskope im Taschenformat<sup>2</sup>; die Bilder können sofort von jedem Ort zur Begutachtung

und Auswertung weitergeschickt werden. Hochauflösende Kameras und Videodokumentationen wurden in den letzten Jahren als Mittel von größter Anschaulichkeit und Präzision erkannt und haben Einzug in die Dokumentationspraxis und die Methodendiskussion der Restauratoren gefunden. Dieser Bereich ist stark ausbaufähig und dient auch dazu, die Öffentlichkeit über die Methoden und Erfordernisse der Bewahrung von Kulturgut zu informieren, Verständnis und Bewusstsein zu bilden – und damit nicht zuletzt auch Mittel einzuwerben. In einem EU-geförderten Erasmus-Projekt haben wir auf diese Weise historische Techniken analysiert und die Arbeitsweisen mit Videokameras festgehalten. Die Studierenden lernen spielerisch den Umgang mit der Technik und die dabei entstehenden Dokumentationen von sogenannten „intangible skills“ dienen dem Bewahren der Zusammenhänge von Hand, Werkstoff und Gerät. Wir waren dabei auch im Freilichtmuseum. Der Nutzen und Einsatz der bewegten Bilder wird in der Restaurierung seit einigen Jahren mit großem Interesse erprobt und diskutiert. Die Technik bietet brillante Qualität und viel Potential für das Sichtbarmachen von Bewahren.

Ich möchte auch die bekannten 3D-Brillen nicht unerwähnt lassen, die dem Museumbesucher ein faszinierendes Raumerlebnis bieten, wenn er Panoramaaufnahmen von Raumabwicklungen damit betrachtet. Die historischen Räume selbst könnten dadurch geschont und für die Zukunft bewahrt werden, wenn nur noch der Einblick von der Türe oder einer Plattform her und nicht mehr der Aufenthalt im Raum gestattet ist. Die Besucher-Zufriedenheit mit dieser Lösung könnte mit dem 3D-Event im Vorfeld der Museumsdidaktik erreicht werden. Und eine erhöhte Aufmerksamkeit zudem. Auch die Möglichkeiten des computergestützten Zeichnens, Erfassens und Kartierens mit CAD-Programmen ist bereits seit Jahren auf dem Vormarsch und hat neben den Designern und Konstrukteuren auch die digitalen Werkzeuge der Restauratoren bereichert. Gerade die Holz- und Möbelrestauratoren werden diese Möglichkeiten genauso wie die Hausforscher noch tiefer ausloten.

Pilotprojekte mit 3D-Laser-Scanner und computergesteuerten CNC-Fräswerkzeugen erproben an Hochschulen und Institutionen die Möglichkeiten berührungsfreier Ergänzungsarbeiten bei größtmöglicher Bewahrung der historischen Substanz. Dieser präzise, schonende und effiziente Einsatz moderner Werkzeugmaschinen wird in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen, ebenso wie die Verbreitung von 3D-Druckern unser Alltags- und Berufsleben generell in einer Weise umgestalten wird, wie wir uns das heute noch gar nicht vorstellen können.



Abb. 3 Dipl.-Restauratorin Anja Hänisch bei der Farfbretusche von Schnitzelementen an einem Beichtstuhl von 1694.

Die Herstellung von Replika und Ergänzungen sind erst der bescheidene Anfang.

#### Die schlechte Nachricht:

Ich möchte auch Altlasten aus der Vergangenheit ansprechen, die wir als Hypotheken mit in die Zukunft nehmen. Ich meine hier die Holzschutzmittelproblematik. Holzschutz, die Bekämpfung von Schadinsekten und Mikroorganismen spielt im Freilichtmuseum eine große Rolle und das war für die chemische Industrie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Prestigemarkt. Der Bedarf wurde angeheizt, das Auftreten von Holz zerstörenden Insekten wurde zum Panikmonster stilisiert. Das umfassende Behandeln von Bauteilen und Objekten aus Holz mit toxischen Wirkstoffen hat uns eine unübersehbare Masse an kontaminierten Objekten auch in den Freilichtmuseen beschert, von denen anerkanntermaßen eine Gesundheitsgefährdung ausgeht. Die Wechselwirkungen mit den historischen, gealterten Materialien sind noch gar nicht erforscht.

Die Abtötung mit inerten Gasen hat die toxische Insektenbehandlung abgelöst. Es war ein langwieriger, schmerzhafter Erkenntnisprozess, dass diese Gifte nicht nur Kaltblütler töten, sondern auch das Nervensystem von Menschen schädigen. An der Entwicklung von Methoden zur Dekontamination der toxisch wirkenden Objekte wird derzeit in den Forschungslaboren mit Hochdruck gearbeitet. Die Umsetzung durch speziell geschulte Restauratoren wird gerade in den Freilichtmuseen in den nächsten Jahren viele Kräfte und Mittel binden. Wie gesagt ein Problem, das wir uns selber gemacht haben.

**Die gute Nachricht:**

Die Entwicklung des Berufsbildes des Restaurators in den letzten 20 Jahren hat zur Professionalisierung und Profilierung dieses jungen Berufes geführt. Mit der Akademisierung seit den 1980iger Jahren gehen der wissenschaftliche Ansatz und der interdisziplinäre Anspruch mit sowohl naturwissenschaftlichen als auch geisteswissenschaftlichen Studieninhalten einher. Die aufwändige Ausbildung in Theorie und Praxis steht in scharfer Diskrepanz zur unzureichenden Anerkennung der Verantwortung, die in den Händen der Restauratoren liegt, die sich in der Bezahlung und der Alibifunktion ausdrücken, die eine 1-Personen-Restaurierungsabteilung nicht nur im Freilichtmuseum zwangsläufig hat.

Es gibt allerdings keine Restaurierungsspezialisierung, die eigens auf die vielfältigen Erfordernisse der Bewahrung von historischem Kulturgut im Freilichtmuseum ausgerichtet ist. Am ehesten sind hierfür Restauratoren der Volkskunde/Ethnografie gerüstet, die an Objekten mit vielfältigen Materialkombinationen geschult sind. Auch Holz- und Möbelrestauratoren werden für den Einsatz im Freilichtmuseum für geeignet gehalten. Es stehen also ausreichend gut ausgebildete Fachleute für die Aufgaben des Bewahrens in Zukunft zur Verfügung. Sie sind aufgrund ihrer Ausbildung in der Lage und hoch motiviert, sich mit den innovativen Möglichkeiten der neuen Technologien auseinanderzusetzen, um sie für ihr Berufsfeld nutzbar zu machen.

Von nicht zu überschätzender, elementarer Bedeutung für die Zukunft sind zunehmend seit den 1990er Jahren die Methoden der präventiven Konservierung: vorbeugen, die Schädigung verhindern, es gar nicht so weit kommen lassen – Restaurierung als letztes Mittel. So steht es schon in der Charta von Venedig von 1964. Aber das Bewusstsein dafür, dass Bewahren bedeutet, Materialabbau zu verlangsamen, Gefährdungspotential zu minimieren, ist noch jung und die Konzepte ausbaufähig. Der Ansatz der präventiven Konservierung beinhaltet, dass sich die Rahmenbedingungen nach den Empfindlichkeiten der historischen Objekte zu richten haben und entsprechend intelligent anzupassen sind.

Was die dazu erforderlichen Klimakonzepte, Wartungs- und Pflegerhythmen, Notfallpläne etc. gemeinsam haben, ist das sogenannte Risk Assessment, das die individuellen, die spezifischen Gefährdungsfaktoren eines jeden Museums systematisch identifiziert und nach Eintrittswahrscheinlichkeit und möglichem Schadensausmaß auswertet, um in einen Masterplan zum Management nicht-invasiver Erhaltung des Kunst- und Kulturguts zu münden. Leitfäden hierzu wurden von nationalen

und internationalen Institutionen erarbeitet und stehen zur Verfügung<sup>3</sup>. Sie gliedern sich nach den wichtigsten Auslösern für Zerstörung: Naturgewalten, Kriminalität, Vandalismus, Feuer, Wasser, Befall durch Insekten oder Mikroorganismen, Verschmutzung, Schadstoffe, mechanische Belastung, Licht und Strahlung, unzuträgliche Temperatur und Luftfeuchte. Die Bewertung der Risiken richtet sich zum einen nach seltenen, aber katastrophalen Ereignissen, zum anderen nach gelegentlichen Vorfällen die mit ernsthaften Verlusten einhergehen und zum dritten nach kontinuierlichen Prozessen, die geringe, aber sich akkumulierende Verluste und Schädigungen nach sich ziehen. Vergleichbar mit den großen Inventarisierungskampagnen der zurückliegenden Jahrzehnte muss diese umfassende Aufgabe der Risikoanalyse nun in den einzelnen Museen umgesetzt werden. Das Ergebnis wird sein, dass eine Übersicht über Zustand und Empfindlichkeit der Exponate und Sammlungen hergestellt wird und ein genaues Einschätzungsvermögen hinsichtlich der Umfeldfaktoren, die ihrer Erhaltung entgegenstehen. Auf dieser Basis kann dann gezielt mit Konzepten reagiert und an der Absenkung des Gefährdungspotentials gearbeitet werden. Die gewonnenen Erkenntnisse führen zu einer geschärften und zielführenden Aufmerksamkeit, die durch systematisches Monitoring, also Beobachten der Entwicklungen, dem beginnenden Auftreten von Schäden unmittelbar entgegenzutreten kann. Der effiziente Einsatz von Fachpersonal geht so einher mit kostengünstigen Minimalmaßnahmen anstelle von großangelegten Schadensbegrenzungen nach Jahren unkontrollierten, schleichenden Ausbreitens.

Ein prominentes Beispiel für diese Vorgehensweise ist das Integrated-Pest-Management (IPM). Diese Form der Schädlingsbekämpfung beginnt nicht erst, wenn sich Insektenschäden zeigen. Entwickelt wurde das IPM für die Landwirtschaft zur Bekämpfung von Schädlingen an Obst und Getreide zur Vermeidung des ständigen Gebrauchs von Pestiziden. Prinzipien des IPM sind wiederum das Monitoring, also die permanente Überwachung und Beobachtung als Frühwarnsystem, die Veränderung der Umfeldbedingungen, um die Schädlinge aus dem Museum fern zu halten, die Suche nach Ursachen und Herden und die gezielte, kleinräumige Bekämpfung nur dann, wenn Befall identifiziert ist.

**Zusammenfassend die Perspektiven, die sich abzeichnen:**

Wenn das „Durchwursteln“, die Hilflosigkeit vor den immensen Aufgaben, von einem planvollen, weitsichtigen Handeln abgelöst werden soll, dann ist eine Schwerpunktkorrektur hin zum professionellen, ganzheitlichen

Bewahren des Kulturguts empfehlenswert; gleichwertig mit den Basisaufgaben des Sammels und Vermittels und zum Besten der Forschung.

Die präventive Konservierung wird dabei zunehmend als umfassendes Instrument für das Bewahren von Ensembles und Sammlungen, nicht nur von Einzelstücken, Einsatz finden. Die Zukunftstechnologien werden in heute noch ungeahntem Maße auch in das Feld der Restaurierung hineinspielen. Innovative Laser, Nano- und Plasmatechnik sind schon in der Testphase bei der Oberflächenkonservierung, immer bessere Infrarotkameras und Röntgengeräte stehen für die High-Tech-Prägung, die das Bewahren in naher Zukunft haben wird. Beispiele aus der Sensortechnik, die in der Ausgabe der „Kunstzeitung“ vom August 2014 vorgestellt wurden, geben einen Vorgeschmack auf das, was da auf uns zukommt. Das Fraunhofer Institut für Zuverlässigkeit und Mikrointegration hat im August 2014 ein Gerät für den Kunst- und Kulturgutschutz mit dem Namen „Artguardian“ auf den Markt gebracht, das am Objekt angebracht wird und fortlaufend Luftfeuchtigkeit, Temperatur und Bewegung misst. Weitere zehn Sensoren, u.a. zur Lichtmessung, sind möglich. Die Daten werden gesammelt und zentral ausgelesen. Eine solche Totalüberwachung hat viele Vorteile, sensible Werke und Materialien können auch aus der Ferne überwacht werden. Diebstahlschutz ist ein weiterer Aspekt. Stefan Simon, ehemaliger Direktor des Berliner Rathgen-Forschungslabors, verspricht sich auf dem Weg zum „Grünen Museum“ wichtige Erkenntnisse aus dieser Art von Datenaufzeichnung: „Da wird ein Wissensschatz heranwachsen, der uns helfen wird, wichtige Entscheidungen im Sinne einer nachhaltigen Konservierung zu treffen“<sup>4</sup>.

Ein Transportsystem, das sich „Photolifter“ nennt, besteht aus Ballons, die Kameras, Sensoren und Geräte unter hohe Dachstühle und Decken transportieren können. Auf diese Weise können auch Materialproben genommen und Schimmelrasen abgesaugt werden, ohne dass ein kostspieliges Gerüst aufgestellt werden muss. Diese Art der Bauwerksinspektion mit Hilfe von kleinen Flugrobotern verspricht effizient und günstig zu sein und kann in regelmäßigen, kurzen Intervallen erfolgen. Die Anschaulichkeit der gelieferten 3D-Modellbilder ermöglicht eine präzise, permanente Kontrolle des Zustands der Bausubstanz. An der Entwicklung der erforderlichen Automatisierungsprozesse der Software zur Schadenserkenkung, Bildverarbeitung und Dokumentation forscht das Fraunhofer-Institut für Zerstörungsfreie Prüfverfahren IZFP in Saarbrücken. Binnen Jahresfrist soll das System entwickelt sein<sup>5</sup>.

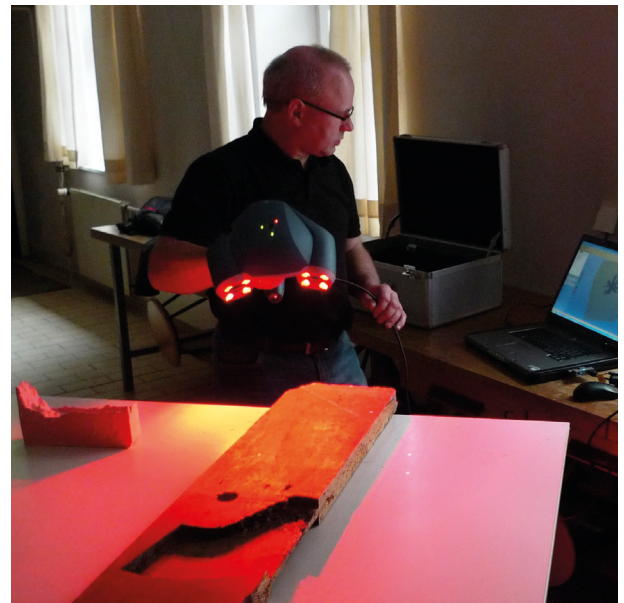


Abb. 4 Berührungsloses Scannen einer stark insektengeschädigten Bruchkante zur Erhebung der Daten für die Ergänzung.



Abb. 5 Ergänzte Bruchkante mittels 3D-Laserscanning und CNC-Fräse (heller Bereich).

Die Richtlinienkompetenz in Sachen Bewahren liegt klar beim Restaurator. Er wird die Bestandsanalysen vornehmen und die Erhaltungskonzepte ausarbeiten sowie das Management für ihre Umsetzung übernehmen. Er ist in der Lage, den interdisziplinären Dialog zu führen und die Vernetzung mit externen Spezialisten, mit Fachlaboratorien und mit den Hochschulen zur gemeinsamen Problemlösung zu betreiben. Diese Art gebündelter Fachkompetenz lässt sich am ehesten in Zentralwerkstätten realisieren, wo mehrere Restauratoren verschiedener Fachrichtung ihr Netzwerk aneinander ausrichten. Sie sind auch in Form von freiberuflichen Ateliergemeinschaften schon auf dem Markt und ihnen gehört in Zeiten des ungebremsten Stellenabbaus in den Museen die Zukunft. Sie versorgen von einer gemeinsamen Plattform aus die Museen in ihrem Aktionsradius und können kraft ihrer Zusammensetzung die verschiedensten Dienstleistungen erbringen ebenso wie eine kontinuierliche Betreuung. Beispielhaft für dieses Modell ist das Zentrum für Holzrestaurierung in Neuenburg/Zetel, das maßgeblich auf Betreiben und Initiative des Niedersäch-

sischen Freilichtmuseums Cloppenburg vor fünf Jahren gegründet wurde. Prof. Dr. Uwe Meiners, dem Leiter des Museums ist es gelungen, mit tatkräftiger Unterstützung der Gemeinde einen Trägerverein zu konstituieren und die erforderlichen Mittel einzuwerben, um im Gebäude einer historischen Möbelfabrik eine nach modernstem Standard ausgestattete Restaurierungswerkstatt zu etablieren, die an selbständige Restauratoren verpachtet ist<sup>6</sup>. Er hat unsere Hochschule als Kooperationspartner ins Boot geholt, um über gemeinsame Projekte, Abschlussarbeiten und Semesterpraktikanten einen regen Austausch mit der aktuellen Entwicklung der Restaurierungswissenschaften zu garantieren. Das „Life Long Learning“ wird eine immer größere Rolle spielen, um auf dem Laufenden mit Innovationen und Entwicklungen zu sein. Ein Highlight im Tagungserbst 2014 war das Dekontaminations-Symposium des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in München.

In Deutschland gibt es acht Hochschulen mit Restauratoren-Ausbildung. Die Studiengänge gehören zu den teuersten, die es gibt, vergleichbar mit Medizin in der Ausstattung, mit Konzertpianisten in der individuellen Betreuung. Der Bedarf an professionellen Bewahrern ist angesichts der wachsenden Gefährdungen für das unersetzbare historische Kulturgut enorm. Wir leisten uns den Luxus, dieses Potential an Fachkräften zum Teil ins Ausland abwandern zu lassen, wo deutsche Restauratoren gesucht und geschätzt werden. Wir haben die Wahl: informiertes, problembewusstes Management zur Bewahrung der Museumsbestände oder: Keep on muddling through!

## ZUSAMMENFASSUNG DER WORKSHOP-ERGEBNISSE ZUM THEMA „BEWAHREN“

VON CARSTEN SOBIK

Am Workshop zum Thema „Bewahren“ nahmen Vertreter aus großen und kleineren Freilichtmuseen teil. Dadurch ergab sich ein guter Querschnitt von gemeinsamen und unterschiedlich gelagerten Problemen des Bewahrens – was sich als großer Vorteil für den folgenden Austausch an Erfahrungen und Meinungen erwies.

Die Themenfülle war groß und schnitt zwangsläufig immer wieder die Vielfalt der im Referat von Gerdi Maierbacher-Legl angesprochenen Zusammenhänge. Den versammelten Fachleuten erschienen mehrere Punkte beachtenswert:

Als besonders wichtig angesehen wurde die fundierte Fachausbildung derjenigen, die sich in den Museen um



Abb. 6 Dokumentation der Workshop-Ergebnisse

die Erhaltung des Bestandes kümmern. Hier beginnt es bereits bei der Steuerung der Stellenausschreibung, dass das jeweilige Museum selbst über die Auswahl der durch Ausschreibungen gesuchten Fachleute entscheiden sollte. Bei bislang fehlenden Kompetenzen zum Thema Bewahren kann fachliche Beratung von außen erfragt und Experten könnten ins Haus geholt werden. Die Durchführung von Ausschreibungen und die Auswahl neuer Mitarbeiter von übergeordneter Stelle und ohne den direkten Einfluss durch das Museum selbst wurden im Workshop als schlecht konstatiert. Die fachspezifisch fundierte Personalwahl ist eine Managementaufgabe des Museums und gehört zwingend zur Selbstbestimmung der Museen dazu.

Das Haus als maßgebliches und größtes Objekt der Freilichtmuseen lag im Fokus der Workshop-Betrachtung zur Bewahrung. Die aus ihrem ehemaligen Kontext ins Museum versetzten Bauten sind am neuen Standort weit über einen historischen Verschleiß hinaus dem Stress der Abnutzung ausgesetzt. Es wurde als maßgeblich erachtet, beim Museumsträger das Bewusstsein zu schaffen, dass eine stete Instandhaltung in Freilichtmuseen immer vorprogrammiert ist.

Es muss von Anfang an deutlich gemacht sein, wie man mit Originalen über einen nicht abschätzbar langen Zeitraum für die Erhaltung innerhalb der Museumspräsen- tation umgeht. Gegebenenfalls müssen ältere Konzepte auch nach den Anforderungen an den Erhalt überdacht und überarbeitet werden.

Dies kann unter anderem durch In-Wert-Setzungen einzelner Räume im historischen Gebäude mit besonderen Präsentationsformen erreicht werden, so dass sich Instandsetzungsintervalle durch Schonung der Substanz länger hinziehen und so eine Entlastung von Sorgen und Kosten erreicht werden kann.

Diskutiert wurde auch, wie man notwendige Restaurierungen organisieren kann, insbesondere dann, wenn der eigene Personalbestand in diesem Bereich nicht ausreicht. Hier sind die Optionen natürlich vom jeweiligen Finanzrahmen des betreffenden Museums abhängig. Angesprochen wurde unter anderem die Möglichkeit der Fortbildung der hauseigenen Handwerker (Stichwort „Restauratoren im Handwerk“). Wo eigene Mitarbeiter fehlen, wurde die Nutzung von zentral eingerichteten Restaurierungswerkstätten empfohlen, solange diese im Umfeld vorhanden sind. Innerbetriebliche oder externe Beratungsmöglichkeiten zur Restaurierung sollten jederzeit genutzt werden. Als externe Beispiele wurden hier lobend die Museumsberatungen der nach Bundesländern organisierten Museumsverbände und als Fallbeispiel die Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern genannt.

Angesprochen und inhaltlich vertieft wurden im Laufe des Workshops vor allem die aktuellen Probleme und deren Zusammenhänge. Der durch den Rahmen des Tagungsthemas angeregte Blick auf die Zukunft der nächsten zwanzig Jahre war auf Grund von diversen Dringlichkeiten aktueller Situationen deutlich zweitrangig. Nichtsdestotrotz wünschten sich die Teilnehmer für die Zukunft eine noch stärkere Vernetzung der Museen. Die Schaffung und der Ausbau von Austauschplattformen sollten vorangetrieben werden. Gegenseitige Hilfe und Unterstützung innerhalb der Freilichtmuseen, die zu einer immer weiter verbesserten Fachlichkeit führt, wurde ausdrücklich begrüßt. Dies kann unter anderem durch Fortbildungsangebote und Fachtagungen geschehen.

Ein nicht zu unterschätzendes Problem für kleine und große Freilichtmuseen ist es, bei fehlenden Finanzkapazitäten das Gleichgewicht zwischen neu hinzukommenden Museumsbauten und der Bauunterhaltung vorhandener Gebäude zu arrangieren. Hier gilt es zwingend, nicht nur auf neue Attraktionen zu setzen, sondern einen pragmatisch kalkulierten Finanzrahmen für jährlich anfallende Bauunterhaltungsmaßnahmen zu berücksichtigen und in den Haushalt einzustellen. Die Notwendigkeit beider Finanzierungspunkte war allen Workshop-Teilnehmern ebenso klar wie die Schwierigkeit, hier ein angemessenes Gleichgewicht zu schaffen.

Ebenfalls aufgegriffen wurde das für Museen unumgängliche Integrated-Pest-Management (IPM). Zu diesem sehr komplexen Themenbereich, insbesondere mit Fokus auf dem Holzschutz, liegen jedoch einige sehr gut ausgeführte und publizierte Arbeitskonzepte vor, auf die bei Bedarf zurückgegriffen werden kann.

Alles in allem befassten sich die Workshop-Teilnehmer in den genannten Punkten mit dem Status Quo in ihren Häusern. Zukünftige Probleme werden sicherlich ähnlich aussehen, sofern nicht die notwendigen Grundlagen des Bewahrens geschaffen worden sind oder zeitnah geschaffen werden.

\* Vom 18. bis zum 20. September 2014 tagte die Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund im Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach. Die Inhalte dieser Tagung machen wir im Rahmen unserer Werkstattberichte einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

<sup>1</sup> Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. von Elmar Seebold. Berlin, New York 1999, S. 871 (Stichwort „wahren“)

<sup>2</sup> Freundlicher Hinweis meiner Kollegin Prof. Dr. Angelika Rauch, FH Potsdam

<sup>3</sup> Friederike Waentig, Melanie Dropmann, Karin Konold, Elise Spiegel, Christoph Wenzel: Präventive Konservierung – Ein Leitfaden (=Beiträge zur Museologie Band 5), ICOM Deutschland, Berlin 2014

<sup>4</sup> „Keine Angst vor Datensammlern“ – Uta Baier über neue Geräte und Techniken für Kunsterhalt und Restaurierung. In: Kunstzeitung Nr. 216, August 2014, S. 7

<sup>5</sup> Ulrike Besch: Drohnen für die Denkmalpflege. Infos für Restauratoren. In: Fachbuchkatalog Siegl Restaurierung/Konservierung/Denkmalpflege 4/2014, S. 37

<sup>6</sup> [www.restaurierungszentrum-neuenburg.de](http://www.restaurierungszentrum-neuenburg.de)

## DIE AUTOREN

- **Prof. Dr. Gerdi Maierbacher-Legl** ist Professorin an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim.
- **Carsten Sobik M.A.** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fachgruppe Sammlung & Dokumentation im Freilichtmuseum Hessenpark.

## HINWEIS

Die Werkstattberichte aus dem Freilichtmuseum Hessenpark enthalten Beiträge, welche die breite Vielfalt der wissenschaftlichen und konzeptionellen Arbeiten des Museums widerspiegeln. Dies können Fachkonzepte, Projektskizzen bzw. -dokumentationen, Tagungsberichte und Vortragstexte zu den verschiedensten alltagskulturellen Themen sein, die wir der interessierten Öffentlichkeit und der praktischen Verwertung nicht vorenthalten wollen. Die Reihe erscheint unregelmäßig ausschließlich als kostenfreier, digitaler Download unter [www.hessenpark.de](http://www.hessenpark.de).

## IMPRESSUM

Werkstattbericht

Bewahren im Freilichtmuseum in 20 Jahren – Management by muddling through?

von Prof. Dr. Gerdi Maierbacher-Legl

Zusammenfassung der Workshop-Ergebnisse von Carsten Sobik

Herausgegeben vom

Freilichtmuseum Hessenpark

Laubweg 5

61267 Neu-Anspach

[www.hessenpark.de](http://www.hessenpark.de)

ISSN der Werkstattberichte aus dem Freilichtmuseum Hessenpark: 2199-8779